

## Peter Ronge zum Gedenken

Von Georg KREMnitz

Viele Wiener Romanistinnen und Romanisten – nicht zuletzt die Mitarbeiter dieser Zeitschrift – haben einen Freund verloren: Peter Ronge ist am 13. August 2020 nach langer Krankheit in der Nähe von Münster, dem Ort seines Wirkens, gestorben. Manche dürften sich noch an seine Vorträge über Karikaturen im Rahmen unseres Instituts erinnern, für andere war er ein interessierter und engagierter Gesprächspartner, für wieder andere einfach der ältere Freund.

Sein Leben reicht zurück in eine nun sehr ferne scheinende Vergangenheit: am 7. Oktober 1934 geboren, wuchs er zunächst in der Diktatur in Dortmund auf – Teile seiner Familie mussten sich in den Schatten ducken –, als der Krieg immer gefährlicher wurde, wurde er mit Mutter und Schwester in das damalige Mähren (nach Rabenau, in der Nähe von Schönberg/Sumperk) zu Verwandten evakuiert. Nach Kriegsende mussten die drei eine teilweise gefährliche Flucht, großenteils zu Fuß, von Mähren über Berlin nach Westfalen hinter sich bringen. Diese Kindheitserlebnisse haben sich ihm tief eingepägt (wenn auch offensichtlich in der Familie darüber nicht gesprochen wurde). Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft konnte der Vater in den Beruf als Gymnasiallehrer zurückkehren, zunächst nach Plettenberg im Sauerland, dann wieder nach Dortmund und schließlich nach Münster. Bereits aus der Dortmunder Zeit datieren Kontakte der Familie nach Frankreich (offensichtlich hing das mit der Distanz der Familie zur Hitler-Diktatur zusammen), Peter muss schon früh gut Französisch gesprochen haben. Er studierte dann bald in Münster Romanistik (was damals vor allem das Französische bedeutete, allerdings machte er sich auch mit mehreren anderen Sprachen vertraut) und Germanistik; die Stadt sollte zum konstanten Zentrum seines Lebens werden.

Schon bald entdeckte Heinrich Lausberg ihn, damals einer der führenden deutschen Romanisten, und machte ihn zu seinem Assistenten. Während Lausberg sich vor allem als Sprachwissenschaftler und Rhetoriker einen Namen gemacht hat (allerdings las er immer wieder auch zu literarischen Themen), wendete sich sein Schüler bald entschlossen der Literatur zu. Dabei interessierte ihn – angesichts der eigenen Biographie vielleicht erklärlich – vor allem die zeitgenössische avantgardistische Literatur, welche die Brüche der europäischen Katastrophe auf den verschiedensten Wegen zu verarbeiten oder auch nur darzustellen suchte. Davon zeugt seine 1967 veröffentlichte Dissertation

*Polemik, Parodie und Satire bei Ionesco. Elemente einer Theatertheorie und Formen des Theaters über das Theater* (Bad Homburg v. d. H.: Gehlen). In dieser Arbeit lässt er die damalige deutsche Ionesco-Rezeption Revue passieren und stellt sie teilweise auf neue Grundlagen; daneben liefert er interessante Beiträge zu anderen Autoren des Theaters des Absurden. In der Zeit übersetzt er auch, zusammen mit seiner damaligen Frau, etliche wichtige Werke.

Die Bedingungen des Alltags verpflichteten ihn, sich stärker der akademischen Lehre zu widmen: Ronge bekam als Akademischer Rat und später als Studienprofessor eine jener Stellen, mit denen die Kultusverwaltungen den seit den sechziger Jahren einsetzenden Ansturm von Studierenden auf sparsame Weise zu bewältigen suchten. Das waren zwar Beamtenstellen, aber wissenschaftlich waren sie weitgehend als Abstellgleis konzipiert: ein relativ hohes (im Laufe der Jahre noch steigendes) Lehrdeputat und oft Aufgaben in der Verwaltung und akademischen Selbstverwaltung (nach 1968 war die Zeit der Gruppenuniversität angebrochen) begrenzten die Möglichkeiten zur selbständigen wissenschaftlichen Forschung. Im Falle Peter Ronges kam hinzu, dass er bereits eine Familie zu versorgen hatte. Er beteiligte sich anfangs aus Überzeugung an der mühsamen Gremienarbeit, musste indes erkennen, dass Aufwand und Ertrag in keinem Verhältnis standen. Außerdem kam die Gremienarbeit seinem unabhängigen Geist nicht unbedingt entgegen. Er setzte lieber auf individuelle Initiativen: schon in der Zeit des algerischen Unabhängigkeitskrieges hatte er sich aktiv gegen den Kolonialismus engagiert und die Unabhängigkeitsbewegung unterstützt. In ähnlicher Weise gab er schon früh seine Mitgliedschaft in der SPD wieder auf, als ihm deren Kurs zu weit nach rechts zu gehen schien und zu wenig auf den ursprünglichen sozialpolitischen Zielen beharrte.

Er war ein engagierter akademischer Lehrer, der viele Studierende beeindruckte. Neben einer erneuerten Lektüre der großen französischen Autoren vor allem des 18. bis 20. Jahrhunderts wendete er sich immer mehr noch nicht kanonisierten Ausdrucksformen zu. Dazu gehörten seine Veranstaltungen über französische Liedermacher und Interpreten von Chansons ebenso wie später in zunehmendem Maße die über französischsprachige Autoren aus ehemaligen Kolonien. Einen besonderen Reiz übten die Texte von Georges Perec, dem von der Verfolgung seiner Eltern gezeichneten Autor, mit ihren zahlreichen Sprachspielereien auf ihn aus. Einige von ihnen, die als fast unübersetzbar gelten, hat er mit großem Erfolg ins Deutsche übertragen. Nicht zuletzt war es für Ronge wichtig, seinen Studierenden das Leben in Frankreich nahezubringen, und auch da besonders die Aspekte, die sonst wenig Berücksichtigung fanden. So organisierte er immer wieder Studienexkursionen, sei es ganz formlos, dass einige Studierende ihn nach Paris begleiteten, sei es mit größerem Aufwand und

von den Institutionen unterstützt. Als ich in Münster zu seinem Kollegen geworden war, sind wir seit 1976 mehrfach mit größeren Gruppen ins okzitanische Sprachgebiet und einmal in die Bretagne gefahren (davon zeugen die noch vorhandenen Exkursionsbücher, die unter seinem maßgebenden Einfluss entstanden sind). Die Entdeckung der okzitanischen Peripherie öffnete ihm neue Perspektiven. Noch heute schwärmen manche der ehemaligen Studierenden von diesen Reisen, die für die Intensivierung der Motivation, aber auch für die Erweiterung der Lebenserfahrung unübertrefflich waren. Diese Verbindung von Arbeit und Leben war Teil seiner Auffassung vom Wesen eines Studiums. Deshalb war er auch immer bereit, sich mit Problemen der Studierenden auseinanderzusetzen und ging damit weit über die Verpflichtungen als bloß Lehrender hinaus.

Daneben war Peter Ronge Zeit seines Lebens ein großer Sammler. Davon zeugt etwa seine 1971 in zwei Bänden erschienene *Studienbibliographie Französisch* (Frankfurt: Athenäum), ein noch heute in seiner Genauigkeit unübertroffenes Nachschlagewerk. Diese Bibliographie verbindet eine beeindruckende Detailgenauigkeit mit einer bewundernswerten Sicherheit der Einschätzung. Diese Fähigkeit kann man immer wieder bei seinen Arbeiten feststellen. Daneben sammelte Ronge unermüdlich Literatur zu den Gebieten, die ihn interessierten. Er hinterlässt eine bemerkenswerte Sammlung von teilweise noch immer wertvollen Büchern, die nach und nach immer mehr Platz in seinen sukzessiven Wohnstätten beanspruchte.

1977 starb unvermutet seine Frau. Dieser Tod war ein tiefer Einschnitt in das Leben der Familie, und er brauchte lange, um die Situation zu verarbeiten, wenn auch die Notwendigkeiten des Alltags ihn zum sofortigen Funktionieren zwangen. Hinzu kam, dass er wenige Jahre danach an Diabetes erkrankte und fortan darauf Rücksicht nehmen musste (wenn er es auch nicht immer in genügendem Maße tat).

Erst nach einigen Jahren konnte er sich wieder vertieft wissenschaftlichen Interessen zuwenden. Aus dieser Zeit datiert sein verstärktes Interesse für die Karikatur, das die zweite Hälfte seines wissenschaftlichen Lebens vor allem bestimmen sollte. Die Liebe zu Bildern – oder noch stärker: zur Verbindung von Bild und Text – zeigte sich auch darin, dass er ein leidenschaftlicher und sehr guter Fotograf war. Wieder bewies sich seine Sammel-Leidenschaft: in mehr als vier Jahrzehnten trug er gewaltige Mengen an Karikaturen zusammen, die oft an entlegenen Orten erschienen sind, wobei er sich nicht auf französische Produkte beschränkte, sondern mit gleicher Aufmerksamkeit auch deutsche sammelte. Dabei gingen Sammlung und kritische Analyse Hand in Hand. Einen ersten Höhepunkt dieser Tätigkeit bildete die von Dezember 1987 bis Februar

1988 im Westfälischen Landesmuseum Münster gezeigte Ausstellung *Von de Gaulle bis Mitterrand. Politische Karikatur in Frankreich 1958-1987* (Katalog: Münster 1987), die zwei Jahre später in erweiterter Form im *Musée d'Histoire Contemporaine* in Paris ausgestellt wurde (Alain Deligne, der für die Ausstellungen mitverantwortlich ist, erinnert in seinem Nachruf für Ronge daran, dass das Münsteraner Museum aus Sorge vor einem möglichen Zorn des Bischofs einige Exponate zensurierte, die in Paris anstandslos gezeigt werden konnten). Beide Ausstellungen wurden zu einem großen Erfolg.

Diese Tätigkeit führte zu teilweise engen Freundschaften mit vielen Zeichnern, in Frankreich wie in Deutschland. Seine lange Zeit regelmäßigen Reisen nach Paris und Berlin festigten diese Freundschaften. Ich erinnere mich noch seines Entsetzens nach dem Anschlag auf das Satireblatt *Charlie Hebdo* im Jahre 2015, als mehrere Zeichner, mit denen er eng befreundet war, ermordet wurden. Seine Tätigkeit machte ihn auch in der wissenschaftlichen Szene bekannt: seit 1992 zählte er zu den Herausgebern der Zeitschrift *Ridiculousa*, die sich der Erforschung der Bildsatire widmet. Zugleich entstand eine internationale Forschungsgruppe, die sich bis heute mit denselben Themen befasst. Solange es seine Gesundheit erlaubte, beteiligte Peter Ronge sich an der Arbeit dieser Gruppen. In der Zeitschrift finden sich neben etlichen wichtigen Texten auch eine Reihe von Rezensionen, in denen er oft eine scharfe Klinge führt.

Überhaupt war Peter Ronge ein begnadeter Polemiker. Er konnte seine Positionen mit aller Härte vertreten, unterschied dabei jedoch immer zwischen den angegriffenen Inhalten und dem Gegenüber als Person. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie Johannes Rau, damals noch Wissenschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, zu einer Veranstaltung mit Angehörigen des akademischen Mittelbaus nach Münster kam, und Peter Ronge ihn mit seinen Zwischenrufen zur Inkohärenz der Wissenschaftspolitik mehr als einmal aus dem Konzept brachte. Auf der anderen Seite war er ein Freund, auf den man sich bedingungslos verlassen konnte; das durfte ich selbst oft erfahren.

Er war ein in jeder Hinsicht unabhängiger Geist, ein scharfer Denker, nicht immer frei von Widersprüchen, aber klar und gerade in seinen Grundsätzen. Bisweilen stand er sich selbst im Wege, was den Umgang mit ihm – gerade im engsten Kreis seiner Familie – nicht immer leicht machte. Auf der anderen Seite zeigte er eine Herzlichkeit, die das Gegenüber immer wieder an ihn band.

Nicht wenige Menschen werden ihn sehr vermissen, aber nicht vergessen.

Oberwaltersdorf, 3. Oktober 2020